

Betrachtung von Erzbischof Herwig Gössl zu Weihnachten

Gott macht sich auf den Weg zu den Menschen

Liebe Leserinnen und Leser!

In diesem Jahr beginnt mit dem Weihnachtsfest ein Heiliges Jahr, ein Jubeljahr, wie es in der Kirche regelmäßig alle 25 Jahre begangen wird. Papst Franziskus wird in der Heiligen Nacht im Petersdom die Heilige Pforte öffnen, durch die dann während des ganzen Jahres viele Menschen schreiten werden. Etwa 35 Millionen werden in 2025 in Rom erwartet, so viele wie noch nie zuvor. Auch unser Erzbistum macht sich im Mai auf die Pilgerfahrt.

Was erhoffen sich diese vielen Menschen? Ganz sicher sind die Erwartungen so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Ich kann mir aber vorstellen, dass auch heute, in einer Zeit, geprägt von Unsicherheit, viele Halt suchen in einer uralten Tradition, die es immerhin seit über 700 Jahren gibt und die vielen Menschen seither Kraft gegeben hat.

Außerdem ist Pilgern immer noch beliebt bei heutigen Menschen, unabhängig davon, ob sie mit kirchlichen Glaubensäußerungen etwas anfangen können oder nicht. Man erfährt sich – ob bewusst oder unbewusst – als Teil einer großen Pilgergemeinschaft, die seit Jahrhunderten an die heiligen Orte zieht, in Rom eben die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, gleichsam der Urzeugen, auf die sich unser Glaube stützt. Wer die Heiligen Pforten an den großen Basiliken Roms im Glauben durchschreitet, der kann etwas spüren von dieser „Gemeinschaft der Heiligen“, von der das Apostolische Glaubensbekenntnis spricht und der sich die Glaubenden aller Zeiten zurechnen dürfen.

Es ist aber sicher ein suchendes und tastendes Schreiten, auf das sich die Menschen heute begeben, kein Triumphmarsch früherer Tage. Die Themen des christlichen Glaubens sind selbst für viele heute unsicher und hinterfragbar geworden. Die Vorstellung von einer Schöpfung und Erlösung durch Gottes Eingreifen, die Rede von einer Befreiung aus Sünde und Schuld, das Bild eines drei-einigen Gottes, der



Der Sohn Gottes ist wesenseins mit dem Vater, er ist um unseres Heiles willen Mensch geworden, ja Fleisch geworden: Diese Festlegung wurde vor 1700 Jahren in Nizäa, beim ersten allgemeinen Konzil der Kirchengeschichte getroffen. Und das ist der Kern unseres christlichen Glaubens bis heute, und es ist genau der Inhalt des Weihnachtsfestes, das wir feiern: Gott ist Mensch geworden, hat Fleisch angenommen, ist als Kind gewickelt und in die Futterkrippe gelegt worden, weil in der Herberge kein Platz für ihn war.

Foto: Andreas Kuschbert

Mensch wird und als Mensch stirbt, ja überhaupt ein personales Gottesbild, das alles wird immer mehr Menschen in unserem Land suspekt. „Daran kann man als moderner Mensch doch nicht mehr glauben“ – so wird oft gesagt, und hinter diesen Worten verbirgt sich die ganze Not des modernen Menschen, der sich einfach schwertut mit einer Dimension jenseits der Sichtbarkeit und der naturwissenschaftlichen Beweisbarkeit.

Dabei gehen wir oft davon aus, dass alle diese Glaubens-

themen den Menschen früherer Zeiten selbstverständlich leichter gefallen sind, weil diese unseren naturwissenschaftlichen Blick noch nicht hatten und daher in einer gewissen Naivität alles angenommen haben, was ihnen erzählt wurde.

Dies entspricht aber so auch nicht der Realität, und daran erinnert uns das zweite Jubiläum, das wir in diesem Jubeljahr und mit ihm verbunden feiern dürfen: Vor 1700 Jahren wurde in Nizäa, in der heutigen Türkei, das erste allgemeine Konzil der Kirchenges-

chichte abgehalten. Dem vorausgegangen waren lange Jahre der philosophischen und theologischen Auseinandersetzungen um die Frage, wie das überhaupt zu denken ist: Ein Gott in drei Personen, ein Gott, der Mensch wird, ein Gott, der sich um das Heil seiner Geschöpfe bemüht.

Schwere geistige Kost

Das alles war schon damals schwere geistige Kost für die Denker und Philosophen. Damals wurden von den versammelten Bischöfen Festlegungen getroffen, die bis heute Gültigkeit haben und die ins Glaubensbekenntnis eingegangen sind: Der Sohn Gottes ist wesenseins mit dem Vater, er ist um unseres Heiles willen Mensch geworden, ja Fleisch geworden. Alleine das war schon eine unbegreifliche Vorstellung für die meisten Denkschulen der damaligen Zeit.

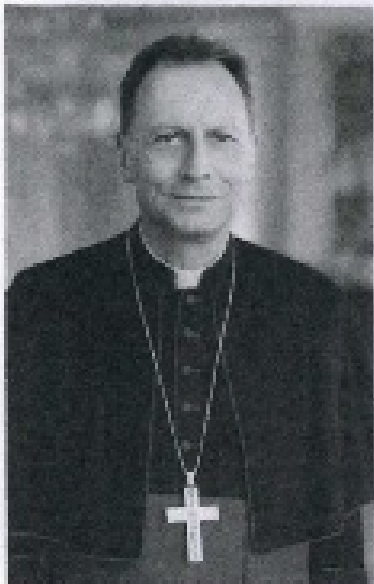
Das aber ist der Kern unseres christlichen Glaubens bis heute, und es ist genau der Inhalt des Weihnachtsfestes,

das wir feiern: Gott ist Mensch geworden, hat Fleisch angenommen, ist als Kind gewickelt und in die Futterkrippe gelegt worden, weil in der Herberge kein Platz für ihn war.

Gott ist in die Armut hineingestiegen, nicht um auch diese Erfahrung einmal gemacht zu haben, sondern um diese Armut, die Begrenztheit menschlichen Lebens, das Leid und die Schmerzen bei sich für immer einen Platz zu geben. Er, für den in der Herberge kein Platz war, erschafft Platz bei sich für alles, was

zum Menschsein gehört, auch für die Enttäuschung über den Verrat und die Feigheit seiner engsten Vertrauten, für die Todesangst und das grausame Sterben am Kreuz.

Gott hat Platz für den Menschen, so wie er ist. Und er macht sich auf den Weg zum Menschen, damit jeder eine Perspektive bekommt und nicht steckenbleiben muss in seinen Sorgen und Ängsten; auch damit jeder den Mut und die Kraft empfängt, jeden Tag neu anzufangen, die täglichen Herausforderungen anzugehen und auch umzukehren dort, wo der eigene Weg zu einem Irrweg geworden ist, zu blankem Selbstbezug und Egoismus.



Erzbischof Herwig: „Gott hat uns mit allem, was uns bedrängt und ängstigt, angenommen. Seine Nähe lässt aufatmen und vermittelt Zukunft.“

Foto: Pressestelle Erzbistum

Gottes Zugehen auf die Menschen ruft uns in Erinnerung, was sein Wesen ist: dreipersonale Gemeinschaft, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; und auch wir Menschen sind nach seinem Bild geschaffen, sind Gemeinschaftswesen, auf andere bezogen von Anfang an bis zuletzt.

Wir sind angewiesen auf Zuwendung und fähig, Zuwendung zu schenken. Das beginnt schon bei dem kleinen Kind, das von der Mutter und dem Vater liebevoll angeschaut wird, das völlig angewiesen ist auf Zuwendung und Liebe, auf Nahrung und viel Geduld und Zeit, die man diesem kleinen Wesen schenken muss; das aber – sicher unbekannt – auch schon viel zurück-

gibt, durch sein Lächeln oder einfach die Zufriedenheit, die es ausstrahlt.

Und diese göttlich-menschliche Wesensart zieht sich durchs ganze Leben bis hinein in die letzte Phase, in der der Mensch wieder stärker angewiesen wird auf Hilfe und Unterstützung, je nach altersbedingter Gebrechlichkeit. Wir Menschen leben nie in totaler Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Wir tragen Verantwortung füreinander und sind darauf angewiesen, dass andere Verantwortung für uns übernehmen – vom ersten Moment des Lebens nach der Zeugung im Mutterschoß bis hin zum letzten Atemzug und darüber hinaus, bei der Bestattung und im Totengedenken.

Nicht umsonst spricht man von den Anfängen menschlicher Kultur im Zusammenhang mit der Beisetzung der Verstorbenen. Ein Leben in reiner Selbstbestimmung und völliger Unabhängigkeit voneinander ist kein menschliches Leben mehr, und eine Gesellschaft, die sich in diese Richtung entwickelt, ist zum Untergang bestimmt.

Weihnachten sagt uns, dass Gott Beziehung zu uns Menschen aufgenommen hat, dass er in die Verantwortung uns Menschen gegenüber gegangen ist aus reiner Liebe. Und so ist Weihnachten das Fest, das uns alle an unsere menschliche Grundbestimmung erinnert: Ein Leben zu führen nach Gottes Art, in Verantwortung füreinander und für die Welt als Ganze.

Das beginnt bei den menschlichen Bezügen im Alltag, in den Familien und Nachbarschaften; es setzt sich fort im ehrenamtlichen Engagement in unseren Kirchengemeinden und darüber hinaus, bei Besuchsdiensten und Initiativen, die das gesellschaftliche Miteinander fördern, auch durch die Integration von Migrantinnen und Migranten; und es geht bis hinein in die großen politischen Felder, die uns im Moment so viel Angst bereiten: die Friedensarbeit, besonders in den Kriegs- und Konfliktgebieten der Erde; die ökonomische Krise und die damit verbundene Frage nach sozialer Gerechtigkeit; und auch die nach wie vor gigantische Herausforderung einer geeigneten Reaktion auf den spürbaren



Mag die Welt auch noch so verloren erscheinen, Christus ist geboren, damit wir alle gerettet werden und eine ewige Zukunft erlangen. – Unser Bild zeigt eine Stallkrippe aus Oberschlesien, die derzeit im Bamberger Diözesanmuseum zu sehen ist.

Foto: Andreas Kuschbert

Klimawandel. Dies alles gelingt nicht, wenn jeder Mensch, jede Familie, jede Kommune und jedes Volk nur auf sich schaut und die Selbstbestimmung feiert, sondern nur wenn Verantwortungsbereitschaft wächst und – damit verbunden – auch die Hinnahme von Einschränkungen.

Die Menschwerdung Gottes hat auch politische Kraft, sie kann und will unsere Welt verwandeln, indem sie Hoffnung einpflanzt in die Herzen der Menschen. Ein Mensch, der Hoffnung hat, ist nicht empfänglich für Populisten und Extremisten, gleich welcher Richtung. Gott ist Mensch geworden, weil wir ihm nicht gleichgültig sind. Wo Menschen mit Gott unterwegs sind und bleiben, dort wird die Hoffnung wachsen, und dort werden wir miteinander eine Zukunft haben.

In seiner „Göttlichen Komödie“ beschreibt der Dichter Dante Alighieri das Tor zur Hölle, auf dem geschrieben steht: „Lasst, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren!“ Die Hölle ist demnach der Ort, an dem es keine Hoffnung gibt, an dem sich absolute Hoffnungslosigkeit breitmacht.

Papst Franziskus hat das Heilige Jahr dagegen mit dem Motto versehen: „Pilger der Hoffnung“. Als solche sind wir alle gerufen, Hoffnung in die Welt zu tragen. Das ist unser wichtigster und kostbarster Dienst für die

Menschheit. An Weihnachten betrachten wir nicht das Höllentor, sondern wir sehen, dass der Himmel sich öffnet.

Aus diesem Blick auf den offenen Himmel wächst uns Hoffnung und Zuversicht zu. Mag die Welt auch noch so verloren erscheinen, Christus ist geboren, damit wir alle gerettet werden und eine ewige Zukunft erlangen.

Liebe Leserinnen und Leser,

ich wünsche Ihnen und Ihren Lieben von Herzen die Hoffnung, die uns Weihnachten vermittelt. Gott hat uns mit allem, was uns bedrängt und ängstigt, angenommen. Seine Nähe lässt aufatmen und vermittelt Zukunft.

So möge die Hoffnung des offenen Himmels Ihr und Euer Herz erreichen, wenn wir einstimmen in den Gesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade.

Ihnen und Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein hoffnungsvolles neues Heiliges Jahr 2025!

Bamberg, im Advent 2024
Ihr Erzbischof

Herwig Gössl